

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 30 (1908)
Heft: 7

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 2.

februar 1908

Der Lex vom Gutenhag.

Ein Jugendleben im Institute.

(Fortsetzung.)

„Wie er Dich da gleich unterbricht!“ bemerkte Lex, als Bum-
stangl wieder fort war, „das ist wirklich ein recht dummer Bub!“

„Das war just nicht das Dümmlste, was der in seinem Leben ge-
schwätz,“ entgegnete Raimund.

Lex ärgerte sich, daß Raimund die übrigen Zöglinge immer ver-
teidigte. Er hasste sie beinahe, weil sie für alles nur Spott hatten;
selbst der Direktor tat mit und die Frau desselben war ihm viel zu
trocken.

Nur einen Menschen im Institute liebte er ganz und einen halb;
der erste war Raimund, der zweite — Dorothea. Diese war in vielen
Stücken ganz wie seine Mutter, sie hatte viele überländische Redeweisen,
ja sie war selbst eine Überländerin. Wenn sie nur nicht überall diesen
dummen Übergläuben hätte; wenn sie nur den zehnten Teil von Rai-
munds Gedanken hätte, dann wäre sie schon ganz gescheit. — So
dachte sich Großpfleger und einmal sagte er zu Raimund: „Du könn-
test Dir ein großes Verdienst erwerben.“

„Und wie denn?“

„Sage der Dorothea einmal Deine Ansichten über die Welt, daß
sie doch vernünftig denken lernt.“

Da lachte Raimund laut auf und rief: „Vern’ es Du selber ein-
mal, ist mir lieber. Die nennt mich den Antichrist, so bald sie mich
kennt und bittet den lieben Gott, daß sich die Erde auftue und mich
verschlinge. — Daß ich dir’s sage, Lex, wenn Du wieder in Gutenhag
sein wirst, so suche Deine Grundsätze, die Du von hier mitnimmst,
ja nicht den Alten beizubringen — das wäre Del ins Feuer. Nicht
einmal Du selbst darfst noch alles wissen — doch, Du wirst es schon
noch erfahren.“ —

Die Weihnachtszeit wollte Lex in Gutenhag zubringen, aber da

kam von daheim ein Brief, er möge nur im Institut bleiben und sich mit dem beigeschlossenen Geld ein paar gute Tage machen.

Allerdings betrübte das den Jungen und er konnte nicht begreifen, wie ihm die Seinen das doch zumuten konnten.

Ja freilich, die sind in Gutenhag beisammen und das allein ist für ein ordentliches Weihnachtsfest schon genug.

„Da haben sie mir zehn Gulden für die Festtage geschickt,“ sagte er zu Raimund, „was fangen wir damit an? Ich denke, meinen Teil spare ich für die Ferien, Du kannst mit dem Deinen machen, was Du willst. Da, nimm, meine Mutter schickt es Dir zum Christgeschenk und schreibt, Du sollst in den Ferien doch gewiß mit nach Gutenhag kommen. Lese selbst den Brief, den hat meine Schwester geschrieben. Gelt, Anna hat gar keine so schlechte Schrift? Aber Du bist doch nicht böse, Raimund, daß sie Dir da Geld schicken. Lese nur, was sie schreiben: Wir bitten Deinen Freund Raimund, daß er vorläufig diese Kleinigkeit annehme für das, was er Dir tut und ist und wir werden ihm für seine Liebe und Freundschaft schon dankbar sein. — Diesen Satz haben alle zusammen gemacht; ich weiß, sie werden lange nachgedacht und Rat gehalten haben, wie man das am besten sagt.“

Raimund nahm das Geld und beschloß, mit einem Teil desselben sich ein wertvolles Buch zu kaufen und mit dem übrigen seinem Freund eine ungeahnte Christfreude zu bereiten. Dann schrieb er selbst nach Gutenhag und bedankte sich für das Geschenk.

In Bezug des Buches zog er den Direktor zu Rate und dieser schlug ihm Humboldt's Kosmos vor, dazu war aber das Geld um das Bierfache zu wenig. Sofort entschieden sie sich für Göthe und in wenigen Stunden hatte Raimund den ganzen Göthe hübsch gebunden in einer wohlsfeilen Ausgabe auf seinem Tischchen.

„Lex,“ jubelte er, „ich kann Dir gar nicht sagen, was mir Deine Eltern für eine große Freude gemacht haben. Da siehe: Göthe! — Es gibt gar kein größeres Christgeschenk!“

Dann zerbrach sich Raimund stundenlang den Kopf, welche Überraschung er doch dem Lex antun werde. Es wollte ihm nichts einfallen.

Doch, doch! —

Als sie am nächsten Tag mitsammen in die Stadt gingen, sagte Raimund zu Lex, es sei jetzt dort in einem Glashause was Merkwürdiges zu sehen.

„Was denn?“

„Die Sonne als Malerin!“

„Ja, das hab' ich in Gutenhag auch schon gesehen, da malt sie im Frühjahr alle Blumen rot und blau und gelb und weiß.“

„Pasß auf, Lex, hier in der Stadt kann sie's auch im Winter, wirfst sehen!“

Als sie in der Stadt waren, sah Lex die Auslagen an und Raimund ging nachfragen, ob die Sonne heute male. Bald kam er zurück und sagte zu Lex: „Ja, sie malt!“ Dann führte er seinen Freund durch eine Hausflur in einen Garten und in ein Gewächshaus.

Dort war ein Mann, der zeigte auf die Blätter einer Akazie: „Hierher bitt ich den Blick!“

„Sehen wir einmal hin dort, aber ganz ruhig, jetzt wird sie malen!“ sagte Raimund, schlang seinen rechten Arm um Lex, und die Linke legte er in die Rechte des Freundes.

Sie blickten auf die dunkelgrünen Blätter der Akazie.

„Ich seh' aber nichts!“ rief Lex plötzlich, „die Blätter bleiben immer grün, und Du hast mich zum Besten!“

Mißmutig verließ er das Glashaus, aber Raimund war sehr heiter und als beide nach Hause kamen, wußten schon alle davon und schrien: „Unsere Weisen hören nicht allein das Gras wachsen, sie sehen auch die Sonne malen, ha, ha!“

Am heiligen Abend war Lex wieder einmal recht traurig. — Jetzt haben sie daheim Feierabend und kommen alle in die Stube und es werden die Festtagskleider hervorgeholt und Anna putzt ihre neue Haube auf und die Mutter ordnet die frischgebackenen Krapfen in der großen Christagschüssel und der Vater bringt ein halbes Schwein in die Küche zum Festbraten, und die Mägde kneten und reiben Semmeln und Zucker und bügeln das schneeweisse Tischtuch. Dann zur Abenddämmerstunde wird es ruhiger im Hause und der Großknecht und der Ochsenbub nehmen Weihwasser und Rauchgefäß und gehen damit in Haus und Hof herum und weißen und segnen ein. Und wenn sie zurückkommen, ist schon der Tisch gedeckt mit dem glattgebügelten Tuch und eine brennende Kerze steht darauf und dann gehen sie alle zum Nachtmahl. Es ist der Christabend. — Und hier ist es so öde und alltäglich und diese Buben poltern herum und schimpfen und kehren noch den ganzen Garten um, als ob der Christabend gar nicht wäre! Ich möchte am liebsten heute noch fort.

Es war schon finster und Lex ging traurig der Gartenmauer entlang. Einigemale sah er zu den Sternen auf — da leuchtete sein Kindeshimmel nieder, da oben hing so viel Glaube und Erinnerung an Glück; — und er mußte da leben unter fremden Leuten, die gar nicht denken und fühlen konnten, wie er — die gar so hölzern und selbstsüchtig waren!

Es wurde zum Speisen geläutet.

Die Böglinge eilten wie gewöhnlich lärmend und johlend in das Haus. Lex ging langsam nach — jetzt wieder Bier und in einem fort das dumme Bier, — wie ist doch das Leben bei solchen Leuten langweilig! —

„Feuer!“ hörte man plötzlich rufen. „Es brennt! Wo? heiliger Gott, wie die Fenster leuchten! Die Jungen stürmen und lärmten durch das Vorhaus dem Speisesaal zu, öffnen die Tür, — bleiben versteinert steh'n und man hört nichts mehr, als ein tiefes, langgezogenes „Ah!“ —

„Was ist denn das?“ frug Lex leise seinen Freund Raimund, der sich an ihn gemacht hatte.

„Ja, weißt Du nicht, daß heute der heilige Abend ist? Der Christbaum!“

Tatwohl, der Christbaum groß und reich — der Gottesbote Tannenbaum, der seine Arme ausstreckt nach allen Seiten, Freude und Liebe verteilend, segnend, in Glaube und Hoffnung alle Menschen umarmend! — Er stand da mitten im hohen Saale und strahlte in bunter Lichterpracht vom Fußsöckel bis zum hohen, zitternden Wipfel. — Und unten lagen sie herum die Kistchen und Packetchen und am Stämme selbst hingen allerlei Gegenstände, wie sie die Menschen auf Erden brauchen zu Nutz und Freude.

Und um dieses Alles stand im Halbkreis die Tafel, schneeweiss gedeckt, und da prangten überfüllte Schüsseln und Teller, und goldig funkelnde Flaschen standen der Reihe nach, als sollten sie Wache halten bei dem heiligen Baum. (Forts. folgt.)



Briefkasten der Redaktion.

Alice L. in St. Peterzell. Du tatest wohl daran, den trüben Nachmittag, der doch noch keine Schlittenbahn bot, zur Erledigung Deiner Korrespondenz zu benutzen, denn so lockte nichts von Außen; Du warst gesammelt und hastest Erfolg und später konntest Du Dich uneingeschränkt der Winterfreude hingeben. — In sechs Minuten von Hemberg auf dem Schlitten nach St. Peterzell zu fahren, das ist freilich eine Leistung, die gewiß einen ersten Preis verdient. Gut ist's, wenn bei solch rasender Fahrt sich dem Fahrer keine Hindernisse in den Weg stellen. Ein rechtes Vergnügen muß auch jeweilen Dein Heimweg aus der Schule sein. Du legst dann auf dem Schlitten in zehn Minuten den Weg zurück, der Dich zu Fuß Dreiviertelstunden Zeit kostet. Wie muß nach einer solchen Fahrt in der reinen, frischen Winterluft das Essen schmecken! Und Deine Backen werden leuchten wie ein paar Rosenäpfel. Ich zweifle auch nicht daran, daß Deine liebe Mamma und die guten Großeltern einen Genuss darin finden, sich den erfrischenden Winteratem von Dir in die behaglich durch-

wärmten Stuben bringen zu lassen. Sie werden sich dabei gemütlich der Zeit erinnern, wo auch sie Wind und Wetter und Kälte mit Hochgenuss die Stirne geboten hatten. Das hindert natürlich nicht, daß das Alter sich nach den Lichtmeßtagen ernstlich nach der Sonne sehnt, die Leib und Seele erfrischt und mit der neuen Kraft neue Daseinsfreude ins Herz zaubert. — Bekommt Ihr die Schulzeugnisse jetzt, anstatt vor den Weihnachtsferien, oder seid Ihr schon so nahe an Eurerer Examenzzeit? Dein Briefbogen aus der neuen Papeterie hat mir die richtige Auflösung des Rätsels aus Nr. 1 gebracht, was zu hören Dich freuen wird. Die freundlichen Grüße von Deinen Lieben: Mamma und Großeltern, erwidere ich aufs Beste und grüße auch Dich als allezeit fröhliches Korrespondentlein recht herzlich.

Elsa und Alice N... in St. Gallen. Wie vergnügt und fast ein bisschen schadenfroh schreibt Ihr auf Eurerer reizenden Karte:



„Vom Gähris kommt ein Grüßchen her
Hoch über der Gallusstadt,
Die unten liegt im Nebelmeer
Und keine Sonne hat.“

Ja, ja, das müßte ein Segen sein, wenn man im Nebelhalbjahr die Insassen aus der Nebelregion samt und sonders aus der trüben, schwerdunstigen Schicht herausnehmen und sie auf die Höhe, an die Sonne verpflanzen könnte. Das wäre ein rechter Sonn- und Feiertagsgenuß, der die Schädigungen ausgleichen könnte, welche die im Dunst und Nebel verbrachten Wochentage an den erholungsbedürftigen Menschen im Winter anrichten. Wohl hat der gesunde Wintersport sich ungeahnter Weise ausgebreitet, aber dieser kommt doch nur den Gesunden und Leistungs- und Widerstandsfähigen zu, währenddem die Schwachen und Kranken, die ganz zarte Jugend und die Betagten von diesem Lebenselixier nicht für sich profitieren können. Das wunderbar Schöne auf den Höhen im Winter ist eben das, daß man dort die lustigen Winterfreuden genießen und doch in klarer Luft und unter blauem Himmel sich von der lieben Sonne kann beschneinen lassen. Es freut mich recht, daß Ihr mitten in den genußreichen Stunden an mich gedacht habt. Ich danke Euch für den schönen Gruß und grüße Euch und die lieben Eltern bestens.

Liebe Elsa! So sehr Deine inhaltsreichen und vertrauensvollen Briefe mich immer freuen, so haben mich Deine Zeilen vom 3. und 10. ds. Mts. recht betrübt. Wer Dich kennt mit Deinem warmen Empfinden für alles Edle und Gute, mit Deiner innigen Freude an der Natur und an der poetischen Darstellung aller Vorgänge in derselben, der möchte Dich die schöne Jugendzeit uneingeschränkt genießen sehen. Daß Du so viel leiden und krank sein mußt, das tut weh und ich glaube Dir recht gern, daß Du diejenigen gesunden Menschen nicht begreifen kannst, die ohne Grund sich selbst und Andere ärgern und nie zufrieden sind, daß sie sich nicht hoch beglückt fühlen im Besitze des kostlichen Gutes: der Gesundheit. Du weißt Dich

zwar wunderbar gut selbst zu trösten und sagst wie ein grundsätzlicher Philosoph: Ich kann es nicht recht begreifen, daß Sie mich meines Leidens wegen so bedauern, denn zu leiden bin ich mich ja gewohnt und die Gewohnheit erleichtert auch das Leiden, sie bietet darin auch ein wenig Bequemlichkeit.“ Du hast eigentlich recht. Ein solch zufriedenes Gemüt kann wirklich, trotz leiblichem Leiden, das Dasein fröhlicher genießen als ein Gesunder, dessen Gemüt der Wärme entbehrt und dessen Sinne für die reichen Schönheiten des Lebens nicht empfänglich sind. Und dann — es liegt ja bereits wieder ein Frühlingszahn in der Luft, bald tritt der Saft in die Bäume und die erhöhte Lebenskraft des Menschen wird im Stande sein, Leiden und Krankheit siegreich zu überwinden. Wir harren also zusammen in fröhlicher Hoffnung des kommenden Venzes.

Margrit B in Basel. Obwohl der Winter bis jetzt kein strenges Regiment geführt hat, so hat er sich doch den Baslerkindern gefällig erwiesen, indem er ihnen Schlittweg und Eisbahn verschaffte. Das freut mich für Euch, denn ein schlapper Winter ohne seine Freuden im Freien muß ja ein Ärger sein, umso mehr wenn man hören kann, wie an anderen Orten die Jungmannschaft kaum weiß, wohin mit der Freud'. Wenn Du das Schlittschuhlaufen auch nicht so leicht Dir aneignest, wie Dein Bruder, so laß Dich's doch nicht verdriezen, lerne und übe beharrlich weiter. Das können findet sich ganz plötzlich ein, und wenn Du es in dieser Saison auch nur bis zu einem gewissen Punkt bringst, so geht es im nächsten Winter umso rascher. Je gleichgültiger der Lernende das Fällen nimmt, je unverdrossener er immer wieder von neuem beginnt, um so sicherer und rascher kommt er zum Ziel. Im Übrigen hast Du ja einen prächtigen Lehrmeister an Deinem Bruder Willi. Im nächsten Brief jubelst Du vielleicht schon: „Nun hab' ich's doch auch gelernt!“ Die Auflösung des Rätsels wird Dir Spaß machen. Der Verstand hat Dir den richtigen Kernpunkt gezeigt und dann spielte Dir die Phantasie einen Streich und führte Dich abseits. So kann es gehen. Die Rätsel dieser Nummer wirst Du aber jedenfalls tadellos lösen. Grüße mir Deine liebe Maima und die Geschwister und sei selber herzlich begrüßt.

Alfred M . . . in Herisau. Aus der täglichen Lektüre der „Appenzeller Zeitung“ (ein Blatt, auf das Ihr mit Recht stolz sein dürft) weiß ich, daß Herisau seiner Jungmannschaft auch eine flotte Eisbahn geschaffen, die fleißig befahren werden kann. Und wenn die Fahrbarkeit ausgefündigt ist, so sehe ich Euch in Gedanken auf den Stahlschuhen, eines so frisch und fröhlich wie das Andere. — Willst Du der lieben Schwester sagen, daß Ihr Brief mir keine rechte Herzensfreude war, daß ich aber dem besten Willen zum Trotz bis jetzt noch nicht zur Beantwortung desselben gelangen konnte. Es drängte sich in den letzten Wochen so viel Außergewöhnliches zwischen die unerlässliche reguläre Arbeit, daß nicht ein kleines Viertelstündchen zu erübrigen war. So schnell als möglich wird es nun aber geschehen. Inzwischen bist Du wohl der Träger von herzlichen Grüßen. — Dein Wunsch wegen des Rahmenbildes ist zu spät gekommen. So etwas braucht Vorarbeit, denn ein photographisches Bild kann nicht ohne weiteres abgedruckt, son-

dern es muß erledigt werden, was Zeit erfordert und mit Kosten verbunden ist. — Wie Du aus der heutigen Nummer siehst, hast Du die Rätselnuß nicht ganz richtig aufgeknackt. Ich denke aber, die neuen werden Dir besser gelingen. Grüße mir Deine lieben Angehörigen und sei selber herzlich begrüßt.

Walter S. in **Basel**. Wie nett von Dir, mir Deinen Freund Heini gleich im Bild vorzustellen! Mit Euerer Dynamomaschine bekennt Ihr Euch so recht als forschende und strebende Edisonsjünger. Da gibt es später wohl auch einmal Erfindungen zu registrieren, was? — Es ist aber auch etwas Wunderbares um die geheimnisvolle Kraft, die da in diesen paar kleinen Maschinenteilen entwickelt und festgehalten wird. Eine leichte Bewegung, die das Fingerchen eines Säuglings ausführen könnte, und die Energie ist entfesselt, sie wirkt da, wo man sie tätig haben will. Eine gleiche Bewegung und sie ist wieder gefesselt unseres Rufes gewärtig. Und zu denken, daß in diesem vermeintlichen kleinen Spielzeug Tod und Leben enthalten ist, daß wir mit dieser Kraft die Kräfte des Universums in Bewegung setzen und uns dienstbar machen können. Diese Kraft ermöglicht es uns, in die Geheimnisse der Schöpfung einzudringen, den Herzschlag der Kreatur zu belauschen und deren geheimste Lebensvorgänge zur Darstellung zu bringen und unserm Willen untertan zu machen. Sieh, so eine kleine Kraftquelle, die Ihr zwei Freunde auf dem Bild bedient, steht als stummer Diener auf meinem Schreibtisch. Er ist mir ein treuer und anregender Gefährte bei der Arbeit, er quält mich nie mit Stimmungen und Launen, ist aber jeden Augenblick bereit, solche bei mir im Keime zu ersticken. Wer wollte da nicht an Wunder glauben! Ich freue mich Eures regen Interesses, danke herzlich für das sehr gelungene Bild und entbiete Euch herzlichen Gruß.

Klärli S. in **Basel**. Wie wonnig muten Deine hingestreuten Vergißmeinnicht-Blümlein an, denn durchs Fenster strirren goldene Sonnenlichter darüber hin und blau und weiß wie im Frühling wölbt sich der Himmel über der Landschaft, die vom Schnee nur noch so bedeckt ist, wie eine Frau den Pelz trägt, um den Mangel einer neuen Frühlingstoilette zu verdecken, weil sie sich sagt, daß diese Winterhülle besonders kleidsam ist und man doch nicht wissen kann, ob sie derselben vielleicht in den nächsten Tagen nochmals ernstlich bedürfen wird. — Das ist ganz „Klärli“, auch auf die erste Musikstunde wieder Angst zu haben, aus lauter Gewissenhaftigkeit. Jetzt aber ist Sorge und Angst verschwunden und nur noch die Freude und der Fleiß ist geblieben, die Dich auch da zu einem schönen Ziele führen werden. Ihr habt also schon vielmals lustige Eisferien gehabt. Das freut mich für Euch; denn diese Lustbarkeit bietet sich Euch Baslerkindern nicht jedes Jahr. Fräulein Fda's Bettarrest kam ihr gewiß recht ungelegen und doch hat es auch sein Schönes, so liebevoll verpflegt zu werden und zu sehen, wie willige Hände so verständnisvoll den Aussfall der Arbeit decken. Du hättest Dich natürlich verdoppeln mögen, um Krankenpflegerin und Haushaltungsgehilfin in einer Person sein zu können. Die Grüße Deiner lieben Eltern und Frl. Fda's erwidere ich auf's Beste, und auch Du selbst sei auf's herzlichste begrüßt. Ihr habt das Rätsel richtig aufgelöst.

Hanneli S in Basel. Nun wird es also ernst, aus dem kleinen Hanneli soll eine Schülerin werden, denn der liebe Papa hat sein Nesthöckchen bereits angemeldet. Das ist ja eine vortreffliche Einrichtung, daß Du Deiner kleinen Freundin Anna, welche die Schule aus Gesundheitsrücksichten noch nicht besuchen darf, dann regelmäßig berichten und zeigen wirst, was Euch jeweilen in der Schule gelehrt worden ist. Mit dem Erklären und Zeigen wirst Du in dem Gelernten dann erst recht sicher werden. Und nun hast Du also auch Schlittschuhlaufen gelernt diesen Winter! Daß dies so früh schon geschehen konnte, ist nebst Deiner eigenen Beharrlichkeit das Verdienst des kinderfreundlichen Hausherrn, der Euch eine Privat-Eisbahn erstellt hat, wo Ihr ganz nach Bedürfnis in aller Geschwiegernheit fallen und ebendadurch am schnellsten die schöne Kunst lernen konntet. Auf der Eisbahn unter den Großen hält das Lernen für die Kleinsten immer schwer. Du hast den Verlauf Deines Lernens lustig gezeichnet: „Zuerst lag ich mehr am Boden, dann zwirbelte ich herum wie ein Rauschmannli. Nach und nach ging es aber immer besser und jetzt durste ich schon einigemal mit Klärli auf das große Eisfeld.“ Das wird eine Freude sein. Du hast jedenfalls gedacht, wenn Du den nächsten Winter als Schülerin Eisferien bekommst, so wollest Du dieselben auch richtig ausnützen können. Ich bin recht begierig, von Dir Weiteres zu hören und erwidere Dein herziges Grüßchen auf's Allerbeste.

Preis-Umwandlungsrätsel.

Die Wörter: Bonn, Este, Alba, Utah, Magd, Triv, Arad, Elen, Illo, Esau, Nero, Graz, Gold, Ritt, sind durch Veränderung der Anfangs- und Endbuchstaben in ebensoviel Wörter von nachstehender Bedeutung umzuwandeln: 1. ein Planet, 2. eine Stadt in Italien, 3. ein deutscher Strom, 4. eine militärische Behörde, 5. eine Volksüberlieferung, 6. eine Göttin, 7. eine Bergkante, 8. eine Futterpflanze, 9. ein weiblicher Vorname, 10. ein Fluß in Bayern, 11. eine Folge von drei Tönen, 12. asiatische Landschaft, 13. Salzlösung, 14. ein See in Westdeutschland. Die Anfangs- und Endbuchstaben der neuen Wörter ergeben, von oben nach unten gereiht, ein Sprichwort.

Rebus.

ä St bbb n gg.

Walter Siegwart.

Scherz-Rätsel.

Was ist beim Riesen groß, beim Zwerg klein?

Auflösung der Rätsel in Nr. 1:

Preisrätsel: Rüge — Prügel.